

## GRAPHIC NOVEL I

„KIESGRUBENNACHT“

## Erinnerungen eines Achtjährigen

Am Abend, als der achtjährige Volker 1952 seinen ersten Gänsebraten isst, verkündet der Vater, dass die Familie vom Osten nach Westdeutschland umsiedelt. In „Kiesgrubennacht“ erinnert sich der Comic-Altmeister Volker Reiche an seine Kindheit. Zwei Jahrzehnte hat der 69-Jährige „Mecki“ für die Bunte gezeichnet, fast eins „Strizz“ für die FAZ. Jetzt erzählt er vom schwierigen Vater, einem Kriegsberichtersteller und „Dichter des Führers“, der die



Mutter vor den Augen ihrer Kinder blutig schlägt und im Krieg Massenerschießungen zumindest beiwohnt. Zwischen den Rückblenden diskutiert ein Alter Ego des Zeichners mit Tierfiguren aus „Strizz“. Anfangs nerven diese Einschübe. Später geben sie „Kiesgrubennacht“ Tiefe. Es ist ein lustiges und trauriges und auch befremdliches Werk über Erinnerung, den Segen kindlicher Unverständnis, die Qual der Hilflosigkeit und Unversöhnlichkeit. jls

**Volker Reiche:** Kiesgrubennacht. Suhrkamp Verlag, Berlin 2013. 231 Seiten, 21,99 Euro.

## Nicht nur der Ingo aus der Imbissbude

Viele kennen Jon Flemming Olsen als Teil der WDR-Serie „Dittsche“, doch nur wenige kennen ihn als Musiker

Schon mal von Jon Flemming Olsen gehört? Vermutlich nicht. Wenn Olsen sich allerdings die Vokuhila-Perücke auf die Glatze setzt und hinter die Theke seiner legendären Eppendorfer Grillstation stellt, dann wissen viele Bescheid: Jon Flemming Olsen ist der Ingo, der Imbissbudenwirt aus Olli Dittrichs WDR-Sendung „Dittsche“. Dass man ihn immer und immer wieder mit dieser Rolle verbindet, nervt Olsen zum Glück überhaupt nicht. „Da bin ich stolz drauf. Es ist bloß schwierig den Leuten zu beizubringen, dass ich nicht Ingo bin, sondern Ingo spiele.“ Denn was Olsen neben Ingo wirklich am Herzen liegt, das ist die Musik.

Es ist ein nasser und windiger Februartag in Baden-Baden – so windig, dass einem Äste um die Ohren fliegen, während man von Pfütze zu Pfütze tappt. Jon Flemming Olsen zum Glück nicht. Er sitzt in einem gemütlichen Hotel in einem Viertel, in dem einem betuchte Russen mit bodenlangen schwarzen Ledermänteln auf dem Bürgersteig begegnen. Die Eppendorfer Grillstationen scheint ein Universum von hier entfernt zu sein. Aber wegen der ist Olsen auch gar nicht hier. Er ist auf Promo-Tour für sein erstes eigenes Album. Die 14 Songs, die unter dem Titel „Immer wieder weiter“ zusammengefasst sind, sind Olsens bisher persönlichstes Projekt. „Das bin ich“, sagt der 49-Jährige mit dem weißen Hemd, der Weste und dem roten Halstuch.

Gesang ist nichts Neues für Jon Flemming Olsen. Und damit wäre man auch schon bei der zweiten Rolle, aus der ihn viele kennen: Als Gründer und Sänger der Hamburger Country-Band „Texas Lightning“, die Deutschland 2006 mit ihrem Hit „No No Never“ beim Eurovision Song Contest vertrat. „Da hat auch viel



Jon Flemming Olsen ist auch Musiker.

FOTO: BEBA FRANZISKA LINDHORST

von mir drin gesteckt, von meinen Ideen, aber jetzt geht es musikalisch in eine andere Richtung“, sagt Olsen. Auf der Platte finden sich zum einen eigene Lieder, zum anderen Cover-Versionen, die Olsen mit neuen Texten versehen hat. „The Ballroom Blitz“ wurde zu „Karl-Heinz Schmitz“, „Blame it on the Boogie“ kurz zu „Deine Mutti“. „Ich bin mittlerweile im Spätsommer des Lebens angekommen“, meint er. „Da gibt es schon einige Perlen, die ich innerlich aufbewahrt ha-

be“, erklärt Olsen die Auswahl seiner Coversongs. Kontrabass, Westerngitarre, Banjo und Ukulele spielen die zentrale Rolle in seiner Musik. Als akustisch, humorvoll und emotional beschreibt er sie. „Ein Album mit eigenen Songs und auf deutsch – das hätte ich vor zehn Jahren nicht gekonnt“, bekennt der gebürtige Rheinländer. „Selbstentblöbung“ sei das für ihn.

Nichtsdestotrotz genießt es Olsen, mit seinem Soloalbum im Mittelpunkt des In-

teresses zu stehen. „Ich bin schon eine Rampensau, sonst würde man so was ja nicht machen“, sagt er und scheint gleichwohl wohlthuend bescheiden und zurückhaltend. Vor mehr als vier Jahren zog er an die Ostsee. Olsens Frau ist Imkerin, gemeinsam wohnen sie auf dem Land. „Ich lebe gerne da oben“, sagt er. Nur der Arbeit wegen stehe er „mit einem kleinen Bein in der Stadt“, in Hamburg.

Da steht die Eppendorfer Grillstation, der Ort, an dem sie seit nunmehr zehn Jahren die Impro-Comedy-Sendung „Dittsche“ drehen und Olsen in die Rolle des Ingo schlüpft. „Ingo und ich haben echt wenig Gemeinsamkeiten“, meint der 49-Jährige. Er trinkt einen Schluck Cappuccino, lehnt sich in dem Ledersessel des Hotels zurück, dann fällt ihm doch noch eine Parallele ein. „Ingo lässt den nervtötenden, schwadronierenden Dittsche gewähren. Er hat ein weiches Herz entwickelt. Das verbindet uns.“ Ansonsten ist Ingo an wenigen Dingen interessiert, findet alles blöd und lebt in seiner kleinen Imbisswelt. „Da ist er gar nicht wie ich“, findet Olsen. Dann bekennt er: „Ich bin eigentlich überhaupt kein Imbissbuden-Gänger.“

Dabei hat Olsen doch noch eine dritte Rolle: Er ist Autor des Ratgebers „Der Fritten-Humboldt: Meine Reise ins Herz der Imbissbude“. Für das Buch besuchte er Imbissbuden in ganz Deutschland. „Das war eine fremde Welt für mich.“ Das glaubt man dem Jon Flemming Olsen ohne die Vokuhila-Perücke sofort. „Wenn ich nur eines machen könnte, dann wäre das Musik“, sagt Olsen. „Das ist der Kern von allem.“ Nikola Vagt

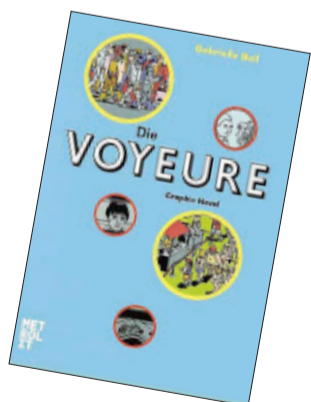
– Jon Flemming Olsen: Immer wieder weiter (105 Music GmbH/Sony Music Entertainment).

## GRAPHIC NOVEL II

„DIE VOYEURE“

## Selbstzweifel einer Künstlerin

„In letzter Zeit habe ich viel über das Denken nachgedacht, all die flüchtigen Gedanken, die mir durch den Kopf gehen.“ Sie begleiten Gabrielle Bell überall: Beim Lesen neuer Posts, im Fitnessstudio, beim Wandern – und drehen sich meist um Gabrielle. Schenungslos, aber mit viel Ironie offenbart die Künstlerin Selbstzweifel und Neurosen. Ihre autobiographischen Comics erzählen alltägliche, banale Begebenheiten. Sie werden durch Bells Gedankenwelt zu philosophischen Lehrstücken, die der Autorin, ihrer Generation und ihren Lesern schmunzelnd einen



Spiegel vorhalten. Wer sich darin nicht erkennt, den lassen Bells Episoden kalt. Alle anderen werden sie lieben. Bell, die 1978 in England zur Welt kam, lebt in USA. Dort haben ihre Strips Preise und Lob von Genregrößen wie Chris Ware und Art Spiegelman erhalten. „Die Voyeure“ ist das erste Werk, das von ihr auf Deutsch vorliegt. jls

**Gabrielle Bell:** Die Voyeure. Metrolit Verlag, Berlin 2013. 60 S., 22 Euro.



Regers Autograph von „Wachet auf“ in der charakteristischen Zweifarbigkeit

FOTOS: MAX-REGER-INSTITUT/PRO

## Wo die blaue Blume blüht

„Romantische Welten“: Martin Lückers hervorragende Frankfurter Orgel-CD

„9/11 – in memoriam“: So war sein Freiburger Münsterkonzert 2012 am Jahrestag des New Yorker Anschlags betitelt. Das Rezital ist in bester Erinnerung. Mit der CD „Romantische Welten“ unterstreicht der Frankfurter Orgelprofessor Martin Lückers erneut seine Klasse. Romantik steht auf dieser Scheibe nie für Kitsch und Gefühlsduselei. Wo bei dieser Musik die blaue Blume blüht, symbolisiert sie vielmehr das Neue, den Aufbruch. Die so durchdachte wie attraktive Werkwahl vereinigt Raritäten und Bekanntes. Immer wieder wird man beim Hören sehr angenehm überrascht.

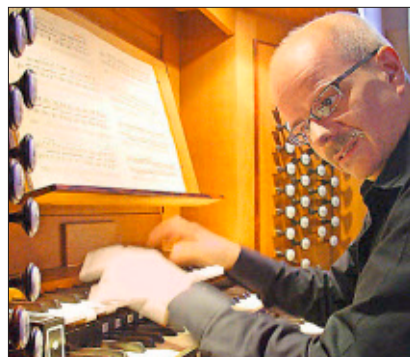
Etwa bei César Francks „Trois Pièces“ von 1878. Wunderbar, wie bei der A-Dur-Fantasie, die in Moll schließt, auch das Mystische akzentuiert wird. Da werden eben nicht nur Töne und Akkorde abgespielt – das ist wirklich Musik. Und die „Pièce héroïque“ hat hier tatsächlich Biss. Die 1990 gebaute Rieger-Orgel der Frankfurter Katharinenkirche, wo Lückers, der unter anderem beim großen Anton Heiller studierte, seit langem wirkt, klingt bei der Gelegenheit sehr französisch. Übertroffen wird dieses Resultat noch durch die Darbie-

tung von Max Reger's Fantasie über den Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. In jenem Werk von 1900 deutet der oberpfälzische Spätromantiker den Text der drei Strophen von Philipp Nicolais Lied (1599) aus. Die dunkle Farbe der hier geradezu buchstabierten Einleitung hat bei Lückers etwas Brütendes. In der, wie vom Komponisten stets gefordert, expressiven und seelisch bewegten Interpretation gehen Technik und Gestaltung eine innige Liaison ein. Indem er bei der verzerrten Oberstimme der Abendmahlsszene keine

Oboe et cetera (also kein Zungenregister) nimmt, sondern eine warme Pastellfarbe favorisiert, wird klar: Hier spielt ein Organist, der Reger verstanden hat. Lückers gelingt der Spagat, sein eigenes Ich in den Dienst am Werk zu stellen. In Reger's impulsiver, nach vorn weisender Spätromantik wird der statische Orgelklang flexibel. Eine exemplarische Auslegung von „Wachet auf“, der man allenfalls noch eine ganz tiefe 32-Fuß-Pedalzunge gewünscht hätte, die nicht vorhanden ist.

Das reizvolle Feld der Überraschungen betritt man schon beim Einstieg in diese CD: Da erklingen Stücke von 1851, die man – wüsste man's nicht – Mendelssohn zuordnen würde, die jedoch vom Dänen Niels Wilhelm Gade stammen. Und jene dreißigjährige, den Choral einbeziehende h-Moll-Sonate des bei uns fast unbekanntes Josef Labor (1842–1924) dokumentiert, dass die Orgelromantik auch in Österreich stattgefunden hat. Martin Lückers hohe Kunst ist auch in diesem Punkt immer aller Ehren wert. Johannes Adam

– Romantische Welten, Vol. 2. Martin Lückers (Orgel). VKJK 1131.



Martin Lückers

## AUCH DAS NOCH

## Leichen über Leichen

Mit 19 Toten ist die neue Hamburger „Tatort“-Episode „Kopfgeld“, die die ARD am Sonntag ausstrahlt, die leichenreichste in der 43-jährigen Geschichte der Krimireihe. Das hat die Fansseite „tatort-fundus.de“ ausgerechnet. Bisheriger Rekordhalter mit 15 Leichen war der Wiener Fall „Kein Entkommen“ vom 5. Februar 2012. Laut ARD ist „Kopfgeld“ mit Til Schweiger der 903. „Tatort“ seit November 1970. „tatort-fundus.de“-Betreiber François Werner weiß: „Nahezu alle Toten des neuen Tatorts sind türkischer Herkunft. Es geht um den Kampf zweier rivalisierender Clans. Alle Opfer und Täter sind männlich.“ Nicht lange warten muss der Zuschauer auf den nächsten Leichen-Rekord: Vermutlich am 12. Oktober wird laut ARD die HR-Produktion „Im Schmerz geboren“ ausgestrahlt, bei der sogar 47 Figuren ihr Fernsehleben werden lassen müssen. Liane Jessen, Leiterin Fernsehspiel und Spielfilm beim HR, begründet das mit dem Genre des Falls von Ermittler Felix Murot (Ulrich Tukur): „Es handelt sich um einen Western, mit einem typischen Rachefeldzug und einer beeindruckenden Friedhofsszene am Schluss“, erläutert Jessen. dpa

## KULTURNOTIZEN

## Filialschließungen

Der Konzernbetriebsrat der insolventen Verlagsgruppe Weltbild wehrt sich gegen mögliche Schließungen von Weltbild Plus-Filialen. Ohne sie sei auch das Digitalgeschäft gefährdet, erklärte der Konzernbetriebsratsvorsitzende Timm Boßmann. Es gibt Gerüchte, nach denen von den mehr als 200 Filialen der Marken Weltbild Plus und Jokers etwa 100 auf der Kippe stünden. KNA